

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 35.

Sonnabend den 4. Februar.

1854.

### Ueber die Einrichtung des Gebäudes für das städtische Museum.

Die großartige Stiftung des vereinigten Schletter wird in kürzester Zeit die Herstellung eines Gebäudes zur Aufnahme des Kunstmuseums unserer Stadt veranlassen. Das Schletter'sche Vermächtniß hebt unser städtisches Museum auf eine bedeutende Höhe und sichert der Stadt Leipzig in der Kunstgeographie einen ehrenvollen Platz. Daß man bei dem Baue des neuen Museums bedacht sein werde, demselben würdige Räume in einem, wenn nicht prachtvollen, doch künstlerisch befriedigenden Gebäude zu schaffen, daran kann Niemand zweifeln, der den Sinn kennt, in welchem Leipzigs städtische Verwaltung, unterstützt von der Bildung der Bürgerschaft, ihre Aufgaben zu erfassen und zu lösen gewohnt ist. Gewiß wird man auch bei Entwerfung des Planes gern möglichst viele Ansichten von Freunden der Kunst hören. Darum nimmt auch Einsender dieses, welcher sich mit der Einrichtung bedeutender Kunstsammlungen theils durch eigene Anschauung, theils aus Beschreibungen und Abbildungen bekannt gemacht hat, in dieser Angelegenheit das Wort, obwohl er nicht zu den eigentlichen „Bauverständigen“ gehört.

Ich denke mir ein freistehendes Gebäude, aus einem Erdgeschoß und einem darüber liegenden Stockwerke bestehend. In's Erdgeschoß legt meine Phantasie das archäologische Museum der Universität, vereinigt mit dem, was die Stadt an plastischen Werken besitzt, einen Hörsaal für akademische und anderweite Zwecke, die Räume für die Versammlungen und kleinere Ausstellungen des Kunstvereins und die Wohnung des Castellans; in ein Souterrain kommen die Heizvorrichtung, Pack- und Aufbewahrungsräume zc. Im obern Stockwerke denke ich mir die Gemäldesammlung, und die Aufstellung dieser ist es zunächst, welcher die folgenden Bemerkungen gelten.

Wie wenig aufgeklärt im großen Publicum die Ansichten sind über Aufstellung von Gemälden, davon kann man sich leicht überzeugen. So hat z. B. die Art, wie die Schätze der Dresdner Gallerie in den völlig unpassenden Räumen des alten Stallgebäudes bis jetzt zusammengehäuft sind, Viele daran gewöhnt, die schlechteste Art, Gemälde aufzustellen, für die eigentlich richtige zu halten und sie gelegentlich im Kleinen nachzuahmen. Jene unermesslich hohen, bis an die Decken mit Bildern vollgehangenen Räume mit langen, den Fenstern gegenüber liegenden Wänden machen einen großen Theil der Bilder ungenießbar. Nur der Reichthum der Gallerie, von welcher die kleine günstig aufgestellte Auswahl vorzüglicher Stücke schon genügt, den flüchtigen Besucher zu befriedigen, hat bis jetzt jene Localität mit ihren Fehlern ertragen lassen. „Lange Wände“, gegen die sich freilich sehr viel sagen läßt, hielt noch neulich Jemand in diesem Blatte für ein notwendiges Erforderniß des Museums. Indessen kurz oder lang, die Hauptsache wird sein, Wände zu haben, die gehörig beleuchtet sind und vor Allem nicht den Fenstern gegenüber liegen.

Die Meinungen über die beste Beleuchtungsart von Gemäldesammlungen sind getheilt, namentlich die Frage: ob Oberlicht oder Seitenlicht? ist lange ein Gegenstand des Streites gewesen. Ich habe, bekannt mit den Gründen für und wider, manche Sammlung gesehen, aber mich nie überzeugen können, daß einer der Gründe, welche gegen die Anwendung des Oberlichtes vorgeführt zu werden pflegen, nicht haltig sei, ja ich bin mehr und mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß es keine günstigere Beleuchtungsart, namentlich für größere Gemälde giebt, als die mittelst zweckmäßig angebrachten Oberlichtes. Den höchsten Triumph feiert diese Art der Beleuch-

tung in der seit dem 25. October vor. Jahres eröffneten neuen Pinakothek zu München, in welcher König Ludwig eine Auswahl von Gemälden neuer Meister vereinigt hat. Man hat hier, namentlich in dem Saale, welcher Kottmann's griechische Landschaften enthält, das Princip angewendet, die Gemälde durch Oberlicht in der Art zu beleuchten, daß die Lichtöffnungen dem Beschauer unsichtbar sind und nur von den Bildern reflectirtes Licht das Auge trifft. Die Wirkung ist, nach Versicherung von Künstlern, welche die Einrichtung gesehen haben, eine vollendete. Um sich die Sache klar zu machen, braucht man nur an die Einrichtung der gewöhnlichen großen Rundgemälde zu denken. Der Beschauer steht unter einem Dache, das nicht bis an die Wand reicht, an welcher das Bild angebracht ist, und durch den Zwischenraum fällt von oben das Licht auf das Bild ein und wird von da in's Auge des Beschauers geworfen. Es ist bekannt, welche Wirkung so aufgestellte, selbst mittelmäßig gemalte Panoramen dadurch hervorbringen, daß dem Auge keine Vergleichung des scheinbar dem Bilde entquellenden Lichtes mit directem Tageslichte möglich ist. Das gleiche Princip hat früher schon Herr Weyer in Eöln bei Aufstellung seiner Gallerie anzuwenden versucht, aber dasselbe in Folge von Localschwierigkeiten nur unvollkommen durchzuführen vermocht. Eine Abbildung der dortigen Einrichtung findet man in der Illustrierten Zeitung von 1851. 2. Bd. 251. Es ist auffallend, daß dieses Princip nicht schon längst allgemein angewendet worden ist, da doch Jedermann bei Betrachtung von Gemälden durch Vorhalten der Hand sich gegen das von den Fenstern in's Auge gelangende Licht zu schützen sucht, oder auch wohl die Bilder durch dunkle Röhren besieht, um nicht von dem Seitenlichte gestört zu werden! Was hierbei nur sehr unvollkommen erreicht wird, das gewährt die Einrichtung des dem Auge verborgenen Oberlichtes vollkommen. Im Wesen der Sache ist kein Unterschied. In Ermangelung anderer Vorwürfe gegen die angeführte Beleuchtungsweise haben ihr Männer der Gewohnheit vorgeworfen, daß sie ein „künstliches Mittel“ sei! Ich denke doch die Wirkung jedes Bildes überhaupt beruht auf künstlichen Mitteln! Ohne solche würde das Bild eben kein Bild, sondern nur eine mit Farben bedeckte Leinwand sein.

Freilich bei dem Worte „Oberlicht“ wird Manchem bange, der dabei an eigene schlimme Erfahrungen denkt. Es scheint nämlich, daß wir in diesem Artikel noch Einiges zu lernen haben. Am besten möchte es sein, bei dem Museumsbaue in dieser Hinsicht von eigenen Erfindungen und Verbesserungen abzusehen und die Oberlichtfenster genau so anzulegen, wie sie in England angelegt werden, wo Waarenlager aller Art im Werthe von vielen Millionen Pfund Sterling sicher unter Oberlicht liegen und lagen (man denke nur an den Krystallpalast), während hier zu Lande „verbesserte“ Oberlichteinrichtungen bekannt sind, unter denen man nur bei blauem Himmel ohne Regenschirm gehen kann.

Wenn das Oberlicht für alle größeren Gemälde als das geeignetste erscheint\*), so können dagegen kleinere Bilder kaum bessere

\*) Gegen die Anwendung von Oberlicht hat man angeführt, die Wirkung pastos gemalter Bilder, welche bei Seitenlicht gemalt worden, werde in der Beleuchtung durch Oberlicht gestört. Dies ist, wie man sich bei Betrachtung der pastosen Rubens'schen Bilder in der Münchner Pinakothek überzeugen kann, ungegründet. Es können auch die kleinen Erhöhungen auf der Bildfläche in keinem Falle die gefürchteten falschen Schatten geben; erstens, weil alle größeren Bilder wenn auch nicht bei Oberlicht, doch bei sehr hochemfallendem Seitenlichte gemalt sind, das dem Oberlichte in seinen Wirkungen fast gleich kommt, und zweitens, weil der starke Reflex des Oberlichtes vom Boden aus jeden Schatten, der von Unebenheiten der Bildfläche herrühren könnte, vollständig aufhebt.